

willkommene Handlanger für den kirchenfeindlichen Humanismus, das Endergebnis aus dem Jahrhunderte hindurch währenden Kampf des Säkularismus und der Häresie gegen die Kirche und gegen den Glauben; sein Werk war der Keil, der die Christenheit endgiltig spaltete, die Pandorabüchse, aus der die Keime zum modernen Zeretzungsprozeß entflohen, die Auflösung der Ehe zwischen Himmel und Erde, ja die völlige Ausrodung des Uebernatürlichen.“

Es ist ein seltener, fesselnder und lehrreicher Genuß, auf dem Wege zu diesem Resultate das Seelenleben Luthers unter der gewandten Führung des P. Weiß kennen zu lernen. Bald nach dem Erscheinen des Buches war deshalb eine zweite Auflage nötig. Dies ist umso mehr zu betonen, als die katholische Presse Deutschlands der „Lutherpsychologie“ gegenüber bis heute eine auffallende Zurückhaltung beobachtete. Für Denifle war es ein herber Schmerz, die hervorragendsten Fachgenossen in Deutschland kühl bis zur Kälte seinem letzten Werke gegenüber zu finden. Es ist ein deutliches Zeichen für eine bestimmte Richtung unter den deutschen Katholiken, daß diese kühle Zurückhaltung der meisterhaften Arbeit des P. Weiß gegenüber fort dauert.

Mit ähnlicher staunenswerter Arbeitskraft wie P. Denifle hat dieser inzwischen die Schlußabteilung des I. Bandes von Denifles Werk in durchgearbeiteter zweiter Auflage herausgegeben. Die Grundsätze, die ihn dabei leiteten, hat er in der „Lutherpsychologie“ ausgesprochen. Er hatte keinen Grund und kein Recht, das Werk seines großen Ordensbruders wesentlich zu ändern. Die Milderung und Klärung der Sprache aber und mancher Zusatz wie manche Streichung im Inhalte haben den Wert des Werkes nicht wenig erhöht, das trotz aller Angriffe dennoch den Sieg behaupten wird, weil es der Wahrheit dient. Möge dem würdigen Erben Denifles die Herausgabe des II. Bandes bald möglich werden, der mit nicht geringerer Spannung erwartet wird als der erste.

Das schwarze Brett in der Kirche,

ein sicheres Mittel manche Seele zu retten und vielen die einstmalige Glorie zu erhöhen.

Wenn wir die Straßen der Millionenstadt an der Themse durchwandern, so wird uns vielleicht auffallen, daß trotz des unermüdlischen Rennens und Hastens nach Erwerb, nach Geld und Reichtum, nach Genuß und Vergnügen, daß trotz der großen Anzahl von Banken, Theatern und Vergnügungslokalen sich in manchem Viertel der Weltstadt eine ziemlich große Anzahl von Kirchen findet, und zwar oft in ganz geringer Entfernung von einander. Sehen wir aber etwas genauer zu, so müssen wir leider gewahr werden, daß fast eine jede Kirche eines solchen Londoner Viertels einer anderen

Sekte angehört. Trauriges Schicksal eines Volkes, welches gewaltsam von seiner Mutter losgerissen wurde! So verschieden aber auch das Glaubensbekenntnis der Besucher jener Kirchen sein mag, so verschieden auch der äußere Stil und Habitus dieser Kirchen ist — in einem Punkte präsentieren sie sich dennoch alle gleich und einheitlich: An der Türe einer jeden dieser Kirchen nämlich oder im Vorgärtchen, dicht an der Straße, befindet sich ein sogenanntes „schwarzes Brett“ und auf diesem liest man:

Morning-prayers 6 o' clock.

Holy communion 8 „ „

Mass 10 „ „ etc.

Der Schreiber dieser Zeilen hat früher selbst einige Zeit in London gewohnt und die soeben angeführte Beobachtung gemacht, und ist theils auf Reisen, theils beim Studium und bei der praktischen Ausübung seines wissenschaftlichen Profanberufes in ziemlich vielen Städten Deutschlands und auch des Auslandes herumgekommen. Erst gegen Ende der dreißiger Jahre seines Lebens hat es eine unverdiente Führung der göttlichen Vorsehung so geleitet, daß er zu seinen früheren Studien noch das der Theologie hinzufügte und zum Priester geweiht wurde. Da es nun aber verhältnismäßig selten vorkommt, daß ein katholischer Priester fast zwei Jahrzehnte als Laie mitten im Getriebe der Welt gelebt hat, so möchte ich bitten, mir zu erlauben, meine priesterlichen Mitbrüder auf ein Bedürfnis der katholischen Laien hinzuweisen, welches ich als Laie selbst sehr empfunden habe und dessen Bestehen mir noch jeder gute Katholik bestätigt hat.¹⁾ Dieses Bedürfnis betrifft das „schwarze Brett“ vor der Kirche oder in der Kirche mit Bekanntgebung der stattfindenden heiligen Messen und anderen gottesdienstlichen Verrichtungen — jene zweckmäßige und nützliche Einrichtung, von welcher akatholische Konfessionen und auch, wie oben geschildert, sämtliche Londoner Sekten ausgiebigen Gebrauch machen. Die Methode, die Laien mittels Anschläge auf einem schwarzen Brette in der Kirche hinsichtlich Zahl und Zeit der heiligen Messen und Andachten u. zu informieren, findet sich übrigens auch in fast allen katholischen Kirchen Englands, in vielen katholischen Kirchen Frankreichs und auch in einzelnen Gegenden Deutschlands. Leider ist aber dieselbe bei uns in Deutschland und Oesterreich lange noch nicht so allgemein eingeführt, wie es zu wünschen wäre.

Wir leben nicht mehr in einer Zeit, in welcher es häufig vorkommt, daß sich das Leben eines Menschen an einem einzigen Orte abspielt, sondern die meisten Menschen sind darauf angewiesen, mehr oder weniger oft ihr Domizil zu verändern, und seitdem der Wasserdampf, die Elektrizität, das Benzingas und die durch das Fahrrad

¹⁾ Auch die deutschen Katholikenversammlungen haben dies wiederholt ausgesprochen.

in potenziierter Weise ausgenützte Muskelkraft des Menschen die Entfernungen der menschlichen Wohnungen, Dörfer und Städte von einander zu einer „quantité négligeable“ herabgedrückt haben, sind viele Leute häufig auf Reisen, die einen mit der Eisenbahn oder elektrischen Bahn, die anderen per Automobil oder Fahrrad. Gar oft verbringt man den Vormittag eines Tages in dieser, den Nachmittag in jener Stadt. Ja, es gibt viele Berufsarten, welche es mit sich bringen, viel reisen und auch solche, welche es erfordern, beständig unterwegs sein zu müssen, und wer nicht beruflich zum Reisen gezwungen ist, der tut es aus Vergnügen. Mit der Tatsache des Reisens muß man also heutzutage unbedingt rechnen. Auch der Priester begibt sich mehr oder weniger häufig auf die Reise, sei es in Erfüllung seiner Pflichten, sei es zum Zwecke des Studiums oder auch zur Erholung.

Was nun aber die Erfüllung der religiösen Pflichten und Übungen betrifft, so ist der Priester auf der Reise dem Laien gegenüber in einem sehr großen Vorteile. Seine heilige Messe begleitet ihn an jeden Ort, wo eine katholische Kirche ist, in jede beliebige Kirche dieses Platzes, an jeden Altar, zu jeder Zeit, wie es ihm gerade paßt, ja sie würde ihn auch begleiten hinauf in das Kirchlein am Schlern oder am Wendelstein. Dabei spendet sich der Priester die heilige Kommunion auf der Reise selbst und wenn er beichten will, so gebraucht er gewöhnlich nur an einer Klosterpforte oder an einem Pfarrhofs anzuklopfen und zu jeder Zeit findet er meistens einen Herrn bereit, welcher seine Beichte hören wird. Alle diese Vorteile genießt der Laie nicht, die Erfüllung der Sonntagspflicht allein ist für den Laien auf der Reise oft nicht so leicht. Mir scheint es deshalb, daß der Laienkatholik, nachdem er unter schwerer Sünde dazu verpflichtet ist, auch auf der Reise an Sonn- und Feiertagen wenigstens eine heilige Messe zu hören, insoferne nicht andere Entschuldigungsgründe hinzukommen, das unbestreitbare Recht hat, zu verlangen, daß ihm auf der Reise ein Mittel geboten werde, wie er sich sicher und zuverlässig darüber informieren kann, um welche Zeit er in dieser oder jener Kirche seiner Pflicht genüge leisten könne. Der Laie darf nicht darauf angewiesen sein, hierüber etwa ein altes denkschwaches Weiblein, welches er gerade in der Kirche findet, das ihn aber vielleicht kaum versteht, befragen zu müssen — ja er soll sich nicht einmal in dieser wichtigen Sache auf die Aussage irgend einer Person verlassen, deren Zuverlässigkeit ihm nicht feststeht. Es wäre sicherlich auch zu viel verlangt, dem Laienkatholiken auf der Reise zuzumuten, sich zuerst zu erkundigen, in welchem Lokalblatte der Kirchenanzeiger dieses Platzes erscheint und sodann nach der Redaktion zu gehen und sich dieses Blatt zu kaufen; ebensowenig soll der Fremde gezwungen sein, sich in der Wohnung des Mesners oder im Pfarrhofs Aufschluß holen zu müssen — sondern jeder auf der Reise befindliche Katholik sollte von der zuverlässigsten Quelle selbst,

dem rector ecclesiae, in der Kirche selbst und zu jeder Zeit die Antwort auf seine Frage: „Wann kann ich am Sonntage in dieser Kirche einer heiligen Messe beiwohnen“, erhalten. Dies geschieht aber sicherlich am besten und für beide Teile relativ bequemsten dadurch, daß der rector ecclesiae vor der Thüre seiner Kirche oder in seiner Kirche ein sogenanntes „schwarzes Brett“ anbringt, auf welchem er einen diesbezüglichen Anschlag macht. Ich hege die feste Ueberzeugung, zahlreiche Versündigungen gegen das zweite Kirchengebot, welche von Katholiken auf der Reise begangen werden, würden dadurch verhütet, wenn der Katholik sich sagen könnte: „Wo ich auch immer am Samstag Abend übernacht bleibe, insoferne sich eine katholische Kirche an jenem Orte befindet, so werde ich leicht darüber Aufschluß erhalten, wann ich meine religiösen Pflichten und Uebungen am nächsten Tage erfüllen kann; denn der rector ecclesiae selbst informiert mich hierüber durch den Anschlag, welchen ich sicher in seiner Kirche finde.“¹⁾ Andererseits kann aber dem Laien-katholiken bei den Schwierigkeiten, welche ohne „Schwarze Brett-Information“ für ihn auf der Reise tatsächlich vorhanden sind, der Gedanke kommen: „Wenn man es mir auf der Reise nicht einmal möglich macht, leicht zu erfahren, wann ich meine heilige Messe hören kann, dann wird es mit dem Kirchengebote auf der Reise gewiß nicht so strenge aussehen, deshalb kümmere ich mich auf der Reise überhaupt nichts mehr darum.“ Meines Erachtens wäre aber gerade die relative Erleichterung der Sache durch die Kirchenanschlätze sehr geeignet, im Herzen des Gläubigen vielmehr das Bedürfnis der heiligen Messe groß zu ziehen, sodaß er sich sagt: „Ich kann ohne meine heilige Messe am Sonntage gar nicht sein und wenn es auch trotz des Kirchenanschlages noch einige Schwierigkeiten kostet, ich kann die heilige Messe nicht entbehren.“

Es handelt sich indes nicht allein um die Erfüllung der strengsten Sonntagspflicht. Der katholische Laie soll auf der Reise ohne Grund die Predigt und das Hochamt nicht versäumen und er kann es verlangen, auch hierüber auf dem „schwarzen Brette“ Auskunft zu finden. Außerdem müssen wir Priester bedenken, daß auch gute eifrige Katholiken, welche zuhause täglich die heilige Messe besuchen, auf Reisen gehen und diese würden es bitter empfinden, wenn sie auf der Reise der Gnaden der heiligen Messe am Werkstage ganz entbehren müßten. Andere gibt es, welche zuhause im Drange der Geschäfte am Werkstage keine Zeit finden, einer heiligen Messe beizuwohnen, die aber unterwegs, namentlich auf einer Erholungsreise, recht sehr dazu geneigt sind, an Wochentagen eine heilige Messe zu hören. Wieder andere kommen am Werkstage auf der

¹⁾ Es liegt mir ferne, hiemit diesbezügliche Bekanntgebungen in den Gasthäusern zu verwerfen. Der Reisende muß sich aber, insoferne er solche nicht findet, des sicheren Anschlages in der Kirche bewußt sein können.

Reise in eine Kirche, um dieselbe zu besichtigen und würden ganz gerne die Gelegenheit benützen, einer heiligen Messe beizuwohnen, wenn sie es durch den Kirchenanschlag erfahren würden, daß etwa in zehn Minuten eine solche beginnt. Mancher neugierige Beschauer, der auf schlimme Irrwege geraten ist, könnte vielleicht auf diese Weise dazu gebracht werden, nach vielen Jahren einmal wieder andächtig eine heilige Messe anzuhören, in welcher er die Gnade der Befehrung erlangt. Es läge also wiederum am rector ecclesiae, in allen diesen genannten und vielen anderen Fällen mittels des Kirchenanschlages das Beiwohnen einer heiligen Messe auch am Werttage durch Bekanntgebung der Zeiten zu ermöglichen und zu erleichtern.

Wer ferner gewohnt ist, alle Monate oder alle acht Tage zu beichten, den wird es schwer ankommen, wenn er hiezu auf der Reise gar keine Gelegenheit findet. Es ist aber eine harte Zumutung für eine derartige Seele, wenn sie sich am Samstag stundenlang in eine ihr unbekannte Kirche stellen soll, ohne sicher zu wissen, ob und wann ein Beichtvater kommt, zumal auf der Reise die Zeiteinteilung dies oft gar nicht zuläßt. Mir selbst ist es einmal passiert, daß ich auf der Reise einige Stationen extra mit der Eisenbahn fahren mußte, um in ein kleines Städtchen, in dessen Pfarrkirche ich kurz zuvor öfter gewesen war, zu kommen und dorten beichten zu können. Ich traf um 3 Uhr Samstag nachmittags in jenem Orte ein und begab mich sofort zur Kirche. Wenige Minuten vorher waren aber sämtliche Beichtväter schon aufgestanden und fortgegangen, da es an jenem Orte nur üblich war, am Samstag von 2 bis 3 Uhr Beicht zu hören. Ich hatte somit meine Eisenbahnfahrt umsonst gemacht und meinen Nachmittag verloren. Hätte es der rector ecclesiae jener Kirche angeschlagen, daß nur von 2 bis 3 Uhr Beichtgelegenheit ist, so hätte ich es sicher bei meinen früheren Besuchen dieser Kirche gelesen gehabt und hätte mich so eingerichtet, mit einem früheren Zuge in jenem Städtchen anzukommen.

Vonseiten der Mesner kommen übrigens den Beichtpönitenten gegenüber die beispiellosesten Rücksichtslosigkeiten vor. So wurde mir einmal erzählt, daß ein Beichtstuhl angesichts des Mesners, der gerade in der Kirche die Tumba aufrichtete, eine Stunde lang von Pönitenten belagert worden sei, ohne daß der Confessarius erschien. Nachdem schließlich einem Pönitenten die Geduld riß und er auf den Mesner zuing, um ihn zu fragen, wann der betreffende Beichtvater käme, erhielt er nur die cynische Antwort: „Dieser Confessarius kommt heute überhaupt nicht!“ — aber dies den Wartenden von selbst zu sagen, hatte jener Mesner nicht der Mühe wert gefunden. Jeder Beichtvater sollte daher im vorausgesehenen Verhinderungsfalle am schwarzen Brett oder an seinem Beichtstuhle einen Anschlag machen.

Das Bekanntgeben der Beichtgelegenheit in der Kirche scheint mir übrigens vom pastorellen Standpunkte überhaupt unendlich

wichtig und es handelt sich hierbei sicherlich nicht allein darum, die auf der Reise befindlichen Katholiken zu informieren, sondern namentlich auch alle diejenigen hierüber zu unterrichten, welche selten zu den heiligen Sakramenten gehen. Für diese gilt gewiß nicht die allgemeine Annahme: „Sie wissen es sowieso, wann sie beichten können.“ Ja, ich hege die Ueberzeugung, daß auch manche ganz verirrte Seele durch einen derartigen Anschlag zurückgeführt und für die Ewigkeit gerettet werden kann. Wer vielleicht Jahre lang nicht zu den heiligen Sakramenten gegangen ist, der wird sich wohl bei jeder Mahnung des Gewissens zunächst sagen: „Ich weiß gar nicht, wann ich beichten kann.“ Setzen wir nun den Fall, eine derartige unglückliche Seele käme an einer Kirche vorbei, vor deren Türe sich ein „schwarzes Brett“ befände, oder sie würde vielleicht aus Kunstsinne oder Neugierde eine katholische Kirche besichtigen; insoferne ihr Blick auf das Anschlagbrett außerhalb oder innerhalb der Kirche fällt, so ist es psychologisch sehr wahrscheinlich, daß sie jene Bekanntgebungen liest. Hat sie aber einmal so vielleicht ganz unfreiwillig erfahren: „Ich kann am Samstag oder Sonntag um diese Stunde beichten“, — wer würde leugnen, daß nicht schon ein großer Teil der Schwierigkeiten in einem solchen verirrten Zustande für manchen überwunden sei? Eine derartige Seele ist weit davon entfernt, eine brave Schwester oder einen Mesner nach der Beichtgelegenheit zu fragen, aber das „schwarze Brett“ kann ihr die erste Initiative bieten, durch eine reumütige Beichte mit ihrem Herrn und Gott sich auszusöhnen. Außerdem gibt es auch Seelen, welche sich absichtlich an einen fremden Ort begeben, um dorten einem Priester, welcher ihnen ganz unbekannt ist, ein schweres Delikt in der Beichte zu bekennen. Diese werden es sicher gleichfalls als eine große Erleichterung verspüren, wenn sie an jenem Orte nach der Beichtgelegenheit nicht fragen müssen, sondern sie in aller Stille durch den Kirchenanschlag erfahren. Manche sakrilegische Beichte könnte also durch diese Erleichterung ebenfalls unterdrückt werden. Endlich ist auch noch der Vorteil nicht zu vergessen, welcher durch das Bekanntgeben der Beichtgelegenheiten jenen frommen Seelen gewährt wird, welche ihren Beichtvater verloren haben oder aus irgend einem Grunde sich veranlaßt sehen, in einer anderen Kirche einen ihnen konvenierenden Beichtvater zu suchen.

Ich habe weiter oben erwähnt, daß der Priester auch hinsichtlich des Empfanges der heiligen Kommunion dem Laien gegenüber auf der Reise im Vorteile sei. Dies ist überhaupt immer der Fall, weil er keiner zweiten Person hiezu bedarf. Der Laie dagegen, welcher in einer fremden Kirche ist, weiß nicht, um welche Zeit die heilige Kommunion in derselben gereicht zu werden pflegt. Es kommt vor, daß er eine Stunde und noch länger hierauf warten muß, was ihn namentlich an Werktagen beruflicher Geschäfte halber leicht dazu zwingen kann, die Kirche zu verlassen, ohne kommuniziert zu haben. Man sieht es auch nicht selten, daß fromme Katholiken gleich nach

Betreten der Kirche, ohne ein Vorbereitungsgebet zu verrichten, kommunizieren, da in diesem Augenblicke gerade abgesspeist wird und sie nicht wissen, wie lange sie warten müßten, bis sie wieder kommunizieren könnten. Andere knien sich an die Kommunionbank und warten vergeblich, daß man sie abspese. Der messdienende Knabe achtet nicht darauf, weil es eben in dieser Kirche nicht üblich ist, um diese Zeit die heilige Kommunion zu reichen. Und gerade die frommsten Seelen sind es oft, welche in ihrer Bescheidenheit es nicht wagen würden, einen Priester oder den Mesner zu bitten, daß man sie eigens abspese. Könnten alle diese aber in der Kirche am schwarzen Brette lesen, um welche Zeit „gewöhnlich“ an Sonntagen und an Werktagen die heilige Kommunion gereicht zu werden pflegt, so wären sie aller Schwierigkeiten enthoben, sie würden sich mit ihrer Zeit so einrichten, daß sie auch ein gutes Vorbereitungsgebet auf die heilige Kommunion und ein gutes Dank-
sagungsgebet zu verrichten imstande wären. Gerade jetzt, nachdem der heilige Vater die tägliche Kommunion so sehr empfohlen, scheint es mir dringend geboten, die Gläubigen über die Zeiten, wann gewöhnlich die heilige Kommunion gereicht wird, zu informieren. Manche fromme Seele ist ihrer beruflichen Tätigkeit halber gezwungen, heute in dieser, morgen in jener Kirche zu kommunizieren. Die Unsicherheit über die Zeiten, wann abgesspeist wird, könnte ihr die fromme Uebung aber bald lästig oder unmöglich machen. Ein Vermerk auf dem schwarzen Brette: „Die heilige Kommunion wird gewöhnlich vor den heiligen Messen (oder bei der Priesterkommunion der heiligen Messen) um 6 Uhr, 7 Uhr zc. gereicht, insofern sich Kommunikanten an die Kommunionbank knien“, würde genügen. Dabei bleibt es jedem Priester unbenommen, ausnahmsweise auch zu anderen Zeiten abzuspeisen.

Endlich wäre es auch wünschenswert, daß man die übrigen in der Kirche stattfindenden Andachten und gottesdienstlichen Verrichtungen, so Mariandachten, Herz Jesu-Andachten, Bruderschafts-andachten zc. am schwarzen Brette angezeigt fände; sicherlich mancher Besucher derselben könnte damit gewonnen werden. Der Vollständigkeit halber möchte ich auch noch daran erinnern, daß in Frankreich und England in den Kirchenanschlagen die in die Woche einfallenden Fast- und Abstinenztage mit aufgenommen sind. Bei uns in Deutschland und Oesterreich müssen allerdings in den meisten Diözesen nach oberhirtlicher Vorschrift die Fastenhirtenbriefe aufgehängt werden. Trotzdem wäre eine Erinnerung an einen einfallenden außerordentlichen Fasttag am schwarzen Brette sehr zu empfehlen.

Ich habe bis jetzt hauptsächlich betont, daß das „schwarze Brett“ in der Kirche für die Fremden und für die auf der Reise befindlichen Katholiken ein großes Bedürfnis sei, es ist aber wohl unstreitig auch das beste und relativ bequemste Mittel, die regelmäßigen Kirchenbesucher über etwaige Veränderungen (ausfallende heilige Messen,

Andachten 2c.) in Kenntniss zu setzen. Die wöchentliche Veröffentlichung der Gottesdienstordnung in einer Zeitung, wie es in großen Städten geschieht, mag ja nach wie vor beibehalten werden. Aber ich habe die Erfahrung gemacht, daß in fast allen Städten, wo eine solche erscheint, das einstimmige Urtheil aller guten Katholiken dahin geht: „Auf den Kirchenanzeiger in der Zeitung kann man sich nicht verlassen.“ Der Grund hievon kann darin liegen, daß der Laie bei dieser Informierungsmethode nicht direct vom rector ecclesiae selbst Auskunft erhält, wie es beim Kirchenanschlag der Fall wäre, sondern, daß durch die unvermeidlichen Mittelspersonen, den Mesner, den Zeitungsredakteur, die Unterbeamten der Redaktion, den Schriftsetzer 2c. Irrthümer und Mißverständnisse sich allzu leicht einschleichen können. Anderseits mag aber auch die Gewissenhaftigkeit der Redaktionsbeamten häufig manches zu wünschen übrig lassen. Erst vor kurzem ist es mir vorgekommen, daß der Bedienstete der Zeitungsredaktion, welcher in der Sakristei beim Mesner die Zahl und die Zeiten der am darauffolgenden Sonntag stattfindenden heiligen Messen erfragen sollte, aber vom Mesner noch keinen sicheren Bescheid erhalten konnte, entgegnete: „Auf eine heilige Messe mehr oder weniger kommt es nicht an.“ So mag es allerdings kommen, daß man sich auf den Kirchenanzeiger in der Zeitung nicht verlassen kann. Unter den häufigen Fehlern, welche ich in diesen gedruckten Veröffentlichungen selbst konstatiert habe, möchte ich nur erwähnen, daß ich einmal in dem Kirchenanzeiger einer großen Stadt Deutschlands die kirchlichen Berrichtungen einer Pfarrkirche in der Karwoche „sämtliche“ mit falschen Zeitangaben gelesen habe. Da aber verschuldete und unverschuldete Fehler aus dieser Informierungsmethode nicht leicht vollständig auszuschließen sind, so ist es wohl ein berechtigtes Verlangen der Laienkatholiken, sich sagen zu können: „Ich erhalte ganz sicheren Aufschluß in dieser Angelegenheit vom rector ecclesiae selbst, wenn ich seinen Anschlag in der Kirche lese.“ Aber hiezu gehört, daß das „schwarze Brett“ in der Kirche auch wirklich verläßlich ist, d. h. daß vorausgesehene Abweichungen von dem, was angeschlagen ist, so rechtzeitig wie möglich durch Gegenanschläge bekannt gegeben werden. Sonst würde das „schwarze Brett“ in den Augen der Laien nach kurzer Zeit zu demselben Wert herabsinken, wie es bei den Zeitungsveröffentlichungen der Fall ist, nämlich, man würde sagen: „Man kann sich auf das „schwarze Brett“ nicht verlassen.“ Deshalb möge der rector ecclesiae die Kirchenanschläge selbst machen oder nur durch ganz zuverlässliche Personen besorgen lassen.

Was endlich die Bekanntgabe der Gottesdienstordnung nach der Predigt betrifft, so erreicht dieselbe weder die Fremden, noch diejenigen sicher, welche im Hauptpfarrgottesdienste abwesend sind, ja selbst die Anwesenden werden hiedurch allzuhäufig nur zum Theil informiert, da einerseits der Prediger die Gottesdienstordnung meist mit gedämpfter Stimme vorliest, anderseits manche Kirchen so schlecht

akustisch sind, daß an vielen Plätzen auch von der Predigt nichts verstanden wird. Mißverständnisse sind bei dieser Methode natürlich auch am wenigsten ausgeschlossen.

Hinsichtlich der Allgemeinheit des Bedürfnisses der Kirchenanschläge bin ich mir wohl bewußt, daß dasselbe vorzüglich für Städte, Märkte, größere Dörfer, Wallfahrtsorte, überhaupt für alle Plätze besteht, an welchen mehr oder weniger Verkehr stattfindet. In ganz kleinen abgelegenen Dörfchen könnte man vielleicht annehmen, daß alles, was den Gottesdienst betrifft, durch die vox viva zur Kenntniz der Beteiligten kommt. Mir scheint es aber, daß das „schwarze Brett“ auch in dem kleinsten und von den großen Verkehrslinien abgelegensten Kirchlein es nicht verfehlen würde, Segen und Wohltaten spendend zu wirken. Zunächst würde sich die Grenze zwischen den Orten, in welchen das Bedürfnis noch besteht und in welchen dies nicht mehr der Fall wäre, sehr schwer feststellen lassen. Außerdem gibt es aber heutzutage keine Kirche mehr, die nicht hin und wieder von Fremden besucht würde. Ein armer Handwerksbursche kann am Samstag Abend des Weges kommen und will wissen, wann er am nächsten Morgen in dieser Kirche seiner Sonntagspflicht genügen könne. Ein anderesmal lehnt ein Radfahrer sein Stahlroß an einen Grabstein im Kirchhofe und freut sich, zu lesen, daß er in einer Viertelstunde hier einer heiligen Messe bewohnen könne. Ja, — wenn ich auch fühle, daß mein verehrter Leser unglaublich den Kopf schüttelt — ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß eines Tages ein elegantes Automobil vor jenem abgelegenen Kirchlein hält und die frommen Reisenden wiederum durch den Kirchenanschlag sich persuadieren lassen, eine halbe Stunde für Anhören der heiligen Messe zu opfern. Es könnte ferner auch ein glaubenstreuer Katholik in die Gemeinde jener abgelegenen Kirche gezogen sein und bei gehässigen Protestanten oder glaubensfeindlichen Katholiken im Dienste stehen, sodaß er sich heimlich fort-schleichen muß, um zu erfahren, wann er Gelegenheit habe, seine religiösen Pflichten zu erfüllen. Welche Wohltat für ihn, wenn er dies im Stillen dort an der Kirchentüre lesen kann! Und was das Anschlagen der Beichtgelegenheiten betrifft, so treffen die oben angeführten Vorteile für das Dorfkirchlein fast ebenso zu, wie für die frequentierteste Stadtkirche. Der Hauptgrund aber, warum auch noch in der entlegensten Kirche, in welcher an bestimmten Tagen gottesdienstliche Verrichtungen stattfinden, ein Kirchenanschlag sich finden sollte, ist der, damit ein jeder Katholik sich sagen könnte: „Wo auch immer ich mich befinde, sei es auf der Reise, sei es zum vorübergehenden, sei es zum ständigen Aufenthalte, in einer jeden katholischen Kirche meines Vaterlandes bin ich zuhause. Wenn ich die Kirche betrete, so erfahre ich es sozusagen von selbst, wann eine heilige Messe ist, wann ich beichten, wann ich kommunizieren kann u.; denn

der rector ecclesiae teilt es mir auf dem „schwarzen Brette“ mit.

Zu diesem Bewußtsein dem Laien zu verhelfen, wäre sicherlich billig, nachdem wir Priester, wie oben angedeutet, in diesem Punkte auf der Reise und wo immer wir uns aufhalten, noch viel größere Vorteile genießen.

Um nun weiter auch noch konkrete Vorschläge zu machen, so bemerke ich, daß in manchen Kirchen, in welchen wenig gottesdienstliche Berrichtungen stattfinden und diese selten Veränderungen erfahren, es wohl angängig ist, das „schwarze Brett“ durch einen kleinen Zettel zu ersetzen, auf welchem die Gottesdienstordnung steht. Dieser könnte an dem hiefür bestimmten Plaze Wochen und Monate hängen bleiben, bis irgend welche Aenderung eintritt. In großen Kirchen, in welchen häufig Aenderungen vorkommen und oft außerordentliche Andachten und Berrichtungen eintreffen, dürfte die in England und Frankreich vielfach gebräuchliche Methode empfehlenswert sein, nämlich jeden Sonntag einen neuen Zettel mit der Gottesdienstordnung für die kommende Woche und den kommenden Sonntag am „schwarzen Brett“ zu befestigen. Außerdem ist aber auch für manche Kirche ein „schwarzes Brett“ im wahren und eigentlichen Sinne des Wortes angezeigt. Es müßte auf demselben die Gottesdienstordnung mit weißer Farbe vorgeschrieben sein, sodaß die Zeilen nur mit Kreide auszufüllen wären. Das Schema hiefür wäre etwa folgendes und könnte dieses auch für die Anschlagzetteln dienen, auf welchen die fett gedruckten Worte vorgedruckt wären:

Gottesdienstordnung

in der Anna-Kirche

1. bis 7. Januar 1907.

An Sonn- und Feiertagen:

Amt: 9 Uhr.

Predigt: halb 9 Uhr.

Heilige Messen: 6, 7, 8, 11 Uhr.

Christenlehre: 2 Uhr.

Vesper: 3 Uhr.

Andachten: 5 Uhr Rosenkranz.

An Werktagen:

Heilige Messen: 6, 7, 8 Uhr.

Trauerämter: Mittwoch 9 Uhr.

Andachten: 4 Uhr Rosenkranz.

Beichtgelegenheit:

Jeden Samstag 3 bis 6 Uhr Nachmittag.

Jeden Vorabend von Feiertagen 3 bis 6 Uhr Nachmittag.

Jeden Sonn- und Feiertag Morgen 5 bis 7 Uhr.

Die heilige Kommunion wird gewöhnlich gereicht bei der Kommunion der heiligen Messen am Sakramentsaltare, d. h. an Sonntagen während der heiligen Messen 6, 7, 8 Uhr,

an Werktagen während der heiligen Messen 6 und 7 Uhr, insofern sich die Kommunikanten an die Kommunionbank knien.

Andere Berrichtungen: Samstag den 5. Jänner 2 Uhr Weihe des Dreikönigwassers.

Fasttage: —

Unvorhergesehene Veränderungen können unter der Rubrik: „Andere Berrichtungen“ oder durch einen Gegenanschlag berichtigt werden. Treten für lange Zeit keine Veränderungen ein, so kann statt der Worte „1. bis 7. Januar 1907“ der Vermerk: „Bis auf weiteres“ eingesetzt werden und der Zettel solange hängen bleiben.

In Kurorten und Sommerfrischen, von welchen aus die Kurgäste nach bestimmten, in der Nachbarschaft gelegenen Orten Ausflüge zu machen pflegen, dürfte es sich empfehlen, am „schwarzen Brette“ der Pfarrkirche auch die Gelegenheit für eine sonntägliche heilige Messe in jenen Nachbarorten anzumerken. Manche leichtsinnige Uebertretung des zweiten Kirchengebotes könnte damit verhütet werden.

Insofern ein Priester auf der Reise sich längere Zeit an einem Orte aufhält, in welchem wenige heilige Messen gelesen werden, so wird er, falls es ihm möglich ist, zu einer bestimmten Zeit zu zelebrieren, sicherlich dankbare Besucher seiner heiligen Messe bekommen, insofern er dieselbe auch auf dem „schwarzen Brette“ bekannt gibt.

Hinsichtlich des Ortes in der Kirche, wo das „schwarze Brett“ oder der Kirchenanschlag am besten angebracht werden, bemerke ich, daß hiezu natürlich vornehmlich die Vorhalle am Eingange oder eine andere geschützte Stelle an der Außenseite der Kirche geeignet ist, da die Bekanntgebungen hier auch von jenen noch gelesen werden können, die eine gewisse Scheu bekommen haben, die Kirche selbst zu betreten und welchen das halb unfreiwillige Lesen, wie schon weiter oben bemerkt, die erste Initiative zur Rückkehr bieten könnte. Außerdem sind die Kirchentüre selbst oder eine Säule im Innern der Kirche in der Nähe des Eingangs im Interesse der Sache sicherlich geeignete Plätze.

Das segensreiche Wirken der Kirchenanschlüge, insofern sie bei uns in Deutschland und Oesterreich allgemein eingeführt wurden und dem Laienkatholiken das Bewußtsein geben, daß er in jeder Kirche solche findet, wird wohl nach den vorausgehenden Darlegungen niemand vollständig in Abrede stellen.¹⁾ Insbesondere möchte ich aber darauf hinweisen, daß durch dieselben auch das männliche Geschlecht zur größeren Beteiligung am Gottesdienste herangezogen würde. Der Mann liebt es nicht, „zu fragen“. Auch im Eisenbahn-Bahnhofs zieht er es vor, die Aufschrift am Bahnsteige oder die am Eisenbahn-

¹⁾ Nach Abschluß meiner vorausgehenden Darlegungen lese ich die schöne Abhandlung von Dr. Joh. Ernst, Wiesbach: Theol. Monatschrift Passau 1904, pag. 491, 668, welche meine als Laie gemachten Erfahrungen zum Teil bestätigen.

wagen zu lesen und setzt sich dann, ohne ein Wort zu reden, in sein Coupé, wohl wissend, daß dieser Wagen ihn an das gewünschte Reiseziel bringen werde, während das weibliche Geschlecht sich nur allzuhäufig durch vieles Fragen in den unrichtigen Wagen weisen läßt. Ebenso wenig und noch viel weniger will der Mann in der Kirche, und was seine Seelenangelegenheiten betrifft, viel zu fragen haben, sondern er will von der kompetenten Behörde hierüber sicher instruiert werden. Es mag ja hiebei zuweilen auch die Menschenfurcht mit im Spiele sein, welche wir Priester nicht unterstützen sollten. Immerhin können wir es aber zulassen, der Menschenfurcht mancher männlichen Charaktere hiemit nachzugeben, nachdem wir ja wissen, daß unser göttlicher Meister den Nikodemus auch bei der Nacht empfangen hat.

Außer der Aussicht auf pastorellen Erfolg scheint es mir, daß insbesondere die anschlagmäßige Einladung zum heiligen Messopfer für den Priester auch eine gewisse Ehrensache ist. Treten wir nur an eine öffentliche Plakatsäule unserer Städte, — müssen wir nicht beklagen, daß es oft die schimpflichsten und verderblichsten Versammlungen sind, zu welchen hier die Menschen im Dienste des Satans durch dieses in der menschlichen Gesellschaft so wohlbewährte Mittel eingeladen und zusammenberufen werden! Welcher Lärm und welches Geschrei würde entstehen, wenn man es einmal unterlassen hätte, eine das öffentliche Interesse betreffende Versammlung plakatsmäßig bekannt gegeben zu haben! Finden wir nicht im Atrium eines jeden Theaters, jeder Universität, jeder Börse zc. ein schwarzes Brett? Wenn dieses Mittel aber so allgemein und erfolgreich gebraucht wird, dürfen dann wir Priester es bei der glorreichsten Versammlung, der Darbringung des heiligen Messopfers, zu welcher der Sohn Gottes selbst herabsteigt, unangewandt lassen?

Es liegt mir ferne, in den vorliegenden Zeilen irgend einen und auch nur den geringsten Vorwurf ausdrücken oder den die Angelegenheit betreffenden Ordinariatsbestimmungen deutscher und österreichischer Diözesen vorgreifen oder etwa bestehende bemängeln zu wollen. Ich habe anfangs ausdrücklich bemerkt, daß die Größe des besprochenen Bedürfnisses nur dem Priester zum vollen Bewußtsein kommen kann, welcher selbst als Laie Jahrzehnte in verschiedenen Städten und Ländern gelebt, sowie es beim Verfasser der Abhandlung der Fall ist. Der Zweck, welchen ich mit derselben im Auge habe, ist kein anderer, als der, welchen ich in der Ueberschrift angedeutet habe. Ich appelliere deshalb mit derselben an den Seelen-eifer eines jeden meiner priesterlichen Mitbrüder, der in der Verwirklichung der gegebenen Anregung, daß von den Kirchenanschlägen in allen katholischen Kirchen unseres Vaterlandes Gebrauch gemacht werde, etwas tun kann. Der Lohn, welcher für die geringe Mühe einem jeden in Aussicht steht, ist der, daß einstmals in der Ewigkeit, wo wir es erkennen

werden, an welche Umstände die göttliche Gnade angeknüpft hat, Tausende von Seelen uns gestehen werden, daß das „schwarze Brett“ die Veranlassung war, wodurch sie zuerst zum Empfange der heiligen Sacramente und zur regelmäßigen Beteiligung am Gottesdienste herbeigezogen und so gerettet worden seien, und andere Seelen werden uns erzählen, daß die regelmäßigen und sicheren Informationen durch das „schwarze Brett“ es waren, welche ihnen Freude zur Teilnahme an den religiösen Uebungen einflößten, wodurch sie jenen hohen Grad der Seligkeit erreicht hätten.

Hiermit beabsichtigte ich, meine Darlegungen zu beschließen, da ich glaube, die Dringlichkeit der besprochenen Angelegenheit und die Aussicht auf pastorellen Erfolg hinreichend beleuchtet zu haben. Man könnte aber an mich vielleicht doch noch die Frage stellen: „Wie wäre es möglich, die Anbringung von Kirchenanschlügen in allen katholischen Kirchen Oesterreichs und Deutschlands, in welchen regelmäßige gottesdienstliche Verrichtungen stattfinden, möglichst schnell zur Durchführung zu bringen?“ — Hierzu gibt es natürlich verschiedene Wege. Aussicht auf großen Erfolg würde es sicher bieten, wenn es gelänge, eine Priestervereinigung für Oesterreich und Deutschland zu gründen, die den Zweck verfolgt, die genannte Aufgabe zu lösen und es wäre zu erhoffen, daß derselben ganze Diözesen beitreten würden, in welchen schon diesbezügliche Verordnungen erlassen sind, die aber bis jetzt leider noch sehr wenig pünktlich beobachtet werden. Nachdem es aber wohl doch nicht angängig erscheinen möchte, eine Priestervereinigung einzig und allein zum Zwecke der Einführung des „schwarzen Brettes“ ins Leben zu rufen, so dürfte es vielleicht für richtiger erachtet werden, wenn bestehende Priestervereine, so: Der eucharistische Priesterverein von Bozen, die *Associatio Perseverantiae Sacerdotalis* in Wien &c. es mit in ihre Bestrebungen aufnehmen würden, daß die Mitglieder in den Kirchen ihres Jurisdiktionsgebietes die Kirchenanschlüge einführen, bisher ungenügende ergänzen und sich außerdem bemühen möchten, andere *rectores ecclesiae*, welche den Vereinigungen nicht angehören, von der Nützlichkeit und Notwendigkeit des „schwarzen Brettes“ zu überzeugen. Diese in allen Diözesen verbreiteten Vereine würden sicherlich auch die Unterstützung der einzelnen Ordinariate finden.

Auf diesem Wege dürfte es vielleicht möglich sein, innerhalb verhältnismäßig kurzer Zeit den österreichischen und deutschen Laienkatholiken allgemein die wohlthätige Einrichtung des „schwarzen Brettes“ in den Kirchen zu gewähren, wie sie die englischen Katholiken schon lange genießen.

Dies soll indes nur ein Vorschlag sein, welcher kompetenten Persönlichkeiten vielleicht die Anregung geben könnte, denselben zu vervollkommen oder nach ihrer Erfahrung noch bessere Wege einzuschlagen.

Dr. S.